

zu „Falsifikation“ ist: Falsifikation als das Hypothesenprüfungsinstrument par excellence. Jede sich neu auftuende Quelle (auch Quellen-Art) ist doch eigentlich eine Hypothese? Wie oft haben Journalisten, am – anno Toback – Ticker stehend, ausgerufen: „Das darf doch nicht wahr sein!“, ehe sie mit dem rasch abgerissenen Blatt in die Setzerei trabten.

Michael Schmolke, Salzburg



Claudia Mast/Klaus Spachmann/Katherina Georg: „Den Mächtigen auf die Finger schauen“: Zur Zukunft der gedruckten Tageszeitungen in der Region. Baden-Baden/München: Nomos 2019, 215 Seiten, 44,00 Euro.

Harte und unangenehme Kennzahlen zur Zukunft der gedruckten Zeitung lassen sich zur Genüge finden. Anders interpretiert sind diese Zahlen allerdings auch Argumente, um konstruktiv nach Lösungen für die Zukunft zu suchen. Claudia Mast, Klaus Spachmann und Katherina Georg tun dies und bringen mit ihrem Buch „Den Mächtigen auf die Finger schauen: Zur Zukunft gedruckter Tageszeitungen in der Region“ wissenschaftliche Bestandsaufnahme und praktische Umsetzungsansätze zusammen.

Möglich wird das durch eine Kooperation mit der „Pforzheimer Zeitung“ (Auflage ca. 36000). Die Autorinnen und der Autor erarbeiteten über mehrere Jahre zusammen mit der Geschäftsführung und der Chefredaktion der Zeitung einen Plan, die Regionalzeitung empirisch zu untersuchen. Das erstaunlich hohe Maß an nahezu vollster Transparenz bringt so allen einen Mehrwert, die sich mit der Zukunft der Lokalzeitung auseinandersetzen. Zunächst werden anhand der theoretischen Überlegungen die Ausgangslage, anstehende Herausforderungen, die Identität und die Performance einer Lokalzeitung aus wissenschaftlicher Sicht verortet (S. 21-88). In dieser Zusammenstellung überzeugt vor allem der starke Fokus auf das Publikum. Mit Blick auf „Publizistische Leistungen und Lesernähe als kritische Erfolgsfaktoren“ (S. 75) wird dargestellt, dass das Schlagwort „Lesernähe“ in Redaktionen allzu häufig verkürzt gedacht und umgesetzt wird. Stattdessen zeigen Mast, Spachmann und Georg sehr verständlich, wie Lesernähe anhand der Dimensionen „über die Leser“, „mit den Lesern“ und „für die Leser“ differenziert werden kann. Dadurch entsteht eine Art „Baukasten“

(S. 86) für Redaktionen und Verlage, der dabei helfen kann, Lesernähe prüfen und herstellen zu können.

Dies dient als entscheidende Vorlage für die zentrale Studie: Anhand von vier Modulen werden Redakteure und Leser_innen der Zeitung befragt. Nach zwei qualitativen Ansätzen folgt eine ausführliche quantitative Befragung anhand von 501 Leser_innen, bzw. 260 Nicht-Leser_innen der Zeitung. Besonders letzteres liefert interessante Erkenntnisse. In Ergänzung zu typischen Eindrücken von Leser_innen (Sport und Kirche sind eher überrepräsentiert, mehr Kritik innerhalb der Lokalpolitik wäre wünschenswert), zeigen die Themenschwerpunkte der Nicht-Leserinnen weitere Potentiale, die in dieser Form so bislang nicht erhoben wurden. Besonders gelungen ist an dieser Stelle die grafische Umsetzung. Die Erkenntnisse der Studie werden präzise, aber angenehm aufgelockert, zusammengefasst und logisch strukturiert. Mithilfe einer Typologie der eigenen Leserschaft (S. 125-130) werden die Lebensstile und Wertvorstellungen der Leser_innen mit den Wünschen an eine moderne Lokalzeitung zusammengeführt. Ein äußerst kreativer Ansatz, der in dieser Form (z. B. durch „Personas“ innerhalb der Marktforschung) künftig sicher häufiger gewählt werden wird. Nicht nur an dieser Stelle ist der große Vorzug des Buches zu sehen: Die „Pforzheimer Zeitung“ ermöglicht einen intensiven Einblick in Probleme und Lösungsansätze einer typischen Lokalzeitung, wobei die Befragten der Zeitung insgesamt ein positives Zeugnis ausstellen.

Das Buch ist ein Stück weit als Plädoyer zu sehen: für eine moderne Lokalzeitung, die den Mächtigen auf die Finger schaut und Lesernähe differenziert umsetzt.

Noch greifbarer werden diese Erkenntnisse durch die abschließenden Beiträge von Thomas Satinsky (Geschäftsführer und Verleger der „Pforzheimer Zeitung“) und Magnus Schlecht (Chefredakteur der Zeitung). Beide reflektieren die Ergebnisse durchaus selbstkritisch und schildern aus ihrer Perspektive mögliche und bereits erfolgte Anpassungen. Nicht nur an dieser Stelle gelingt der Spagat zwischen Journalismusforschung und Praxis. Wenngleich an manchen Stellen noch ein Stück weit mehr Tiefe – beispielsweise bei der Frage nach crossmedialen Strategien – möglich wäre, wird der versprochene Ansatz aus dem Buchtitel insgesamt sehr ansprechend umgesetzt. Das Buch ist so ein Stück weit auch als Plädoyer zu sehen: für eine moderne Lokalzeitung, die den Mächtigen auf die Finger schaut, Lesernähe differenziert umsetzt und keine Angst vor regelmäßigen Anpassungen hat.

Jonas Schützeneder, Eichstätt